

Vom Bandkatalog zum Südwestverbund. Formalerschließung in der Universitätsbibliothek Tübingen

Friedrich Seck

Ohne Kataloge keine Bibliothek - jedenfalls keine große Bibliothek, erst recht keine Magazinbibliothek. Denn ohne Katalog ist das gewünschte Buch nicht zu finden. Ein nicht katalogisiertes Buch ist wie nicht vorhanden. Vollständige, genaue und zugängliche Bibliothekskataloge sind also eine Selbstverständlichkeit - sollten es jedenfalls sein. Fragt sich nur, wie diese Forderung realisiert wird.

Band- und Zettelkataloge

Am Anfang steht, wie an allen alten Bibliotheken, der Bandkatalog, für Tübingen genauer: drei Bandkataloge, nämlich der Standortkatalog, der Alphabetische Katalog und der ebenfalls alphabetische Dissertationenkatalog. Der berühmte Staatsrechtler Robert von Mohl, der von 1836 bis 1844 Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek war, hatte 1837 eine geänderte Systematik eingeführt, die bis zum Beginn der Aufstellung nach dem *numerus currens* (1961) Grundlage der Buchaufstellung blieb. Der Standortkatalog spiegelt diese Aufstellung; er ist ein unentbehrliches Instrument für die Einarbeitung der Neuerwerbungen und erfüllt daneben in Grenzen auch die Funktion des Sachkatalogs. Auch heute noch werden vereinzelt Bände von mehrbändigen Werken nachgetragen, deren Erscheinungsbeginn vor 1961 liegt, auch heute bildet er den einzigen sachlichen Zugang zu der vor 1940 erworbenen Literatur. Das Gegenstück zu diesem Katalog, der alte Alphabetische Katalog, ist aus einem ursprünglich in losen Blättern geführten Katalog hervorgegangen, den ein Nachfolger Mohls, der Indologe Rudolf von Roth, im Jahr 1856 in 179 Bänden binden ließ.

Die Kataloge einer lebenden Bibliothek müssen durch Nachtragen der Neuerwerbungen ständig auf dem laufenden gehalten werden. Dabei stößt man auch bei großzügig angelegten Bandkatalogen eines Tages an Grenzen: es gibt dann Seiten, die so vollgeschrieben sind, dass auf ihnen nichts mehr nachgetragen werden kann. Die Übersichtlichkeit beginnt schon zu leiden, bevor dieser Zustand erreicht worden ist. Immer wieder müssen dann Blätter umgeschrieben, Bände neu gebunden werden: ein zeitraubender, auch fehlerträchtiger Zwang. Diesen Nachteil vermeidet der aus Amerika kommende Zettelkatalog im internationalen Bibliotheksformat 7,5 x 12,5 cm, der um 1900 auch in Deutschland die Bandkataloge zu verdrängen begann. Er kann beliebig erweitert werden und bietet, zumindest bei mechanischer Vervielfältigung der Katalogzettel, den Vorteil, dass die Zettel auch für Nebeneintragungen im gleichen Katalog oder für andere Kataloge verwendet werden können. Dieser Aspekt spielte allerdings noch keine Rolle, als die Universitätsbibliothek 1913 mit der Umstellung ihres Bandkataloges begann - eine sehr aufwendige Angelegenheit, die sich bis 1936 hinzog.

Vor dem Beginn musste entschieden werden, nach welchem Regelwerk die Bücher katalogisiert werden sollten. Statt die an fast allen deutschen Bibliotheken eingeführten Preußischen Instruktionen zu übernehmen, entschied sich Tübingen für ein eigenes, an die alten Hausregeln angelehntes Regelwerk. Es schloss sich für die Aufnahme der Titel zwar weitgehend den Preußischen Instruktionen an, ging aber in der Ordnung eigene Wege: statt des grammatischen Ordnungsprinzips der Preußischen Instruktionen ("Schwäbisches Tagblatt" wird unter "Tagblatt schwäbisches" eingeordnet) benutzt es für die Ordnung die gegebene Wortfolge. Außerdem kennen die Tübinger Instruktionen bereits die Einordnung unter Körperschaften (z.

B. Universitäten) als Urheber, die allerdings nicht unter ihrem Namen, sondern unter dem Ort ihres Sitzes angesetzt werden. In beiden Punkten folgen die Tübinger Regeln, um die es damals heftigen Streit in Fachkreisen gab, angelsächsischem Brauch und nehmen entsprechende Bestimmungen des heute im deutschen Sprachbereich geltenden Regelwerks, der "Regeln für die Alphabetische Katalogisierung" (RAK) vorweg. Daneben zeigt der Katalog auch Skurrilitäten wie die (später gemilderte) chronologische Ordnung der Schriften eines Verfassers. Dieses Regelwerk wird Robert Gradmann verdankt, der von 1901 bis 1919 Bibliothekar in Tübingen war, dann Professor in Erlangen wurde und sich um die Geographie Südwestdeutschlands große Verdienste erworben hat.

Ein großer Vorzug des Tübinger Katalogs sind auch die Leitkarten für jeden Verfasser, jede Körperschaft und jedes Sachtitelwerk, die das Blättern im Katalog ungemein erleichtern und dabei die Grundkarten schonen. Weil sie die Wiederholung personenbezogener Angaben auf den Katalogkarten entbehrlich machen, sparen sie auch Arbeit.

Nach der Konvertierung der Bandkataloge in einen Zettelkatalog war die Universitätsbibliothek Tübingen eine der wenigen großen deutschen Bibliotheken mit einem einheitlichen, bequem lesbaren Druckschriftenkatalog. Aber die Zeiten änderten sich, die Studentenzahl nahm von 3.000 auf 10.000 und mehr zu, der Katalog reichte für die Bedürfnisse von Benutzern und Bibliothekaren nicht mehr aus. Diesem Missstand half Walther Gebhardt, Direktor der Bibliothek von 1959 bis 1972, ab, indem er aus ursprünglich für einen Sachkatalog bestimmten Zetteln einen zweiten Alphabetischen Katalog aufbauen ließ, der mit der Eröffnung des Erweiterungsbaues 1963 dem Publikum zugänglich gemacht wurde. Der alte Zettelkatalog wird seitdem als Dienstkatalog genutzt.

Gedruckte Kataloge

Die Vorstellung, den Katalog einer Bibliothek gedruckt zu veröffentlichen, hat für Bibliotheksbenutzer und Bibliothekare etwas Bestechendes: Man kann den Bestand der Bibliothek an jedem Ort (z. B. am eigenen Arbeitsplatz) ermitteln, vielleicht von dort aus bestellen. Die gedruckten Kataloge der ganz großen Bibliotheken wie der British Library in London, der Bibliothèque Nationale in Paris oder gar Sammelkataloge von Hunderten von Bibliotheken wie der National Union Catalog der USA sind zumindest als bibliographische Quellen für den Altbestand auch in anderen Ländern überaus nützlich. Für die neue Literatur büßen gedruckte Kataloge ihre Aktualität natürlich sehr schnell ein und verlieren damit an Wert. Trotzdem hat die Bibliothek unter der Leitung Johannes Fallatis 1854 mit dem Druck von Katalogen begonnen, die nach den großen Fachgebieten angelegt waren. Als erster Katalog erschien der für Philosophie, es folgten Allgemeine Schriften (1855), Theologie (1861) und Geschichte (1869). Mit Nachträgen versuchte man die Kataloge bis 1880 aktuell zu halten, aber die Kataloge für Mathematik und Naturwissenschaften, Medizin und Recht sind nie erschienen, nicht zufällig wohl die Fächer, in denen die Wissenschaft auf die neueste Literatur besonders angewiesen ist. Übrigens hatte Fallati, der 1855 erst sechsvierzigjährig starb, der Bibliothek auf dem Totenbett den hübschen Betrag von 7500 Gulden für die Vollendung des Kataloges vermacht.

Im Gegensatz zu den Katalogen ganzer Fächer oder ganzer Bibliotheken veralten Kataloge abgeschlossener Spezialsammlungen nicht. Hier ist beispielsweise an die Beschreibung der Südslavischen Reformationsdrucke durch Rolf Vorndran und den von Kabita Rump und George Baumann bearbeiteten Katalog einer Sammlung südindischer Literatur zu denken, an

den im Rahmen der Katalogisierung der griechischen Handschriften von Thomas Wilhelmi erarbeiteten Katalog der Bibliothek von Martin Crusius, selbstverständlich aber auch an Handschriften-, Inkunabel- und Nachlasskataloge.

Von ganz anderem Charakter sind die Neuerwerbungslisten, die es mit Unterbrechungen seit 1850 gibt. Auch sie wurden von Johannes Fallati initiiert. Bis zum Erwerbungsjahr 1881/82 erschienen sie im Buchdruck (wie auch sonst?). Danach gab es eine jahrzehntelange Pause, bis von 1921 an die Liste der wöchentlich ausgestellten Neuerwerbungen sogar in der "Tübinger Chronik" abgedruckt wurde. Im September 1939 wurde der Abdruck kriegsbedingt eingestellt; bis zum März 1948 wurde ein maschinenschriftliches Exemplar der Liste gesammelt. Von 1952 bis 1968 wurden diese Titel maschinenschriftlich erfasst und vervielfältigt, 1969 stellte man auf die verkleinernde Reproduktion von Titeltkarten um, die dazu in besonderen Paletten zusammengesteckt wurden. Mit dem Beginn der EDV-Katalogisierung bot sich die Möglichkeit, aus den wöchentlichen Datenlieferungen der Verbundzentrale Daten für die Neuerwerbungslisten herauszufiltern und mit TUSTEP-Programmen für den Satz aufzubereiten. Mit einer beträchtlichen Arbeitersparnis ging ein Gewinn an Lesbarkeit und Schönheit einher, denn nun waren die Listen wieder gesetzt wie anno 1850 - und wenn sich das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden lässt, soll man es auch tun. Die allgemeine Neuerwerbungsliste war allerdings schon 1973 abgebrochen worden, während die Neuerwerbungslisten der Sondersammelgebiete und des Sammelschwerpunktes Kriminologie, die wegen der umfassenden Erwerbungsaktivitäten der Bibliothek auch bibliographische Bedeutung hatten, in gedruckter Form bis 2000 weitergeführt wurden. Danach trat das Internet an ihre Stelle, in dem nun auch wieder die Neuerwerbungen aller Fächer angezeigt werden.

Wohl jede Universitätsbibliothek hatte im 20. Jahrhundert ihr gedrucktes Zeitschriftenverzeichnis. Über die Bedeutung der Zeitschriften für die Wissenschaft braucht hier kein Wort verloren zu werden. Weil sie meist viele Bände umfassen, ist der Erfassungsaufwand geringer als bei Monographien; weil Abonnements nach Möglichkeit beibehalten werden, veralten Zeitschriftenverzeichnisse nicht so schnell wie Monographienkataloge. Das erste Zeitschriftenverzeichnis der UB Tübingen erschien maschinenschriftlich vervielfältigt 1914; das nächste von 1930 hieß bereits "Tübinger Zeitschriftenverzeichnis" und verzeichnete wie alle folgenden auch die Institutsbestände.

Elektronische Zeitschriftenkatalogisierung

Das elektronische Zeitalter begann für diese wie für viele andere westdeutsche Bibliotheken auf dem Gebiet der Zeitschriften. Am Deutschen Bibliotheksinstitut in Berlin wurde Anfang der siebziger Jahre eine Zeitschriftendatenbank (ZDB) eingerichtet zu dem Zweck, die Zeitschriftenbestände aller wissenschaftlichen Bibliotheken der Bundesrepublik zu verzeichnen. Die mitarbeitenden Bibliotheken hatten Aussicht, gedruckte Verzeichnisse, später Mikrofilmverzeichnisse der eigenen Bestände zu erhalten. Auch an ein Baden-Württembergisches Zeitschriftenverzeichnis war gedacht, das allerdings nicht realisiert wurde. Ein eigenes, durch Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstütztes, schließlich von der Bibliothek auf vier Stellen aufgestocktes Redaktionsteam meldete in den Jahren 1974 bis 1985 nicht nur sämtliche Zeitschriften der Universitätsbibliothek an die ZDB, sondern auch die der Institute innerhalb und außerhalb der Universität mit Ausnahme der Fakultätsbibliothek Neuphilologie, die selbständig an der ZDB mitarbeitet. Lange vor dem Abschluss der Arbeiten erschienen schon Spezialverzeichnisse der Sondersammelgebiete Theologie (1977) und Orientalistik (1983). Nach dem Abschluss der Arbeiten konnte 1985 in drei Bänden endlich das erste elekt-

ronisch hergestellte Tübinger Zeitschriftenverzeichnis erscheinen. Spätere Verzeichnisse wurden aus Kostengründen nur noch als Mikrofichekataloge hergestellt, zuletzt 1998. Seitdem steht der Zeitschriftenkatalog nur noch als Online-Katalog zur Verfügung. Selbstverständlich werden neu erworbene und abbestellte Zeitschriften weiterhin an die (nunmehr an der Deutschen Bibliothek in Frankfurt angesiedelte) Zeitschriftendatenbank gemeldet, dafür reicht aber jetzt eine halbe Stelle aus.

Elektronische Monographienkatalogisierung

Bei der Katalogisierung der Monographien (im Gegensatz zu Zeitschriften) hatten Neugründungen wie Bochum und Konstanz vor den alten Bibliotheken Erfahrungen sammeln können. Handelte es sich hier noch um isolierte Systeme, so dachte man von vornherein an eine Zusammenarbeit in regionalen Verbänden, als man begann, auch für die alten Bibliotheken die elektronische Katalogisierung einzuführen. Erst mit der Zusammenarbeit in einem Bibliotheksverbund schlugen ja die Vorteile der Datenverarbeitung voll durch, weil eine einzige Titelaufnahme von allen angeschlossenen Bibliotheken genutzt werden kann. Bei der Vorbereitung des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes (er umfasste von Anfang an außer den wissenschaftlichen Bibliotheken Baden-Württembergs auch Teile von Rheinland-Pfalz; später schlossen sich auch Sachsen und das Saarland an) konnten die Erfahrungen der Universitätsbibliothek Konstanz genutzt werden. Folgerichtig wurde auch die Verbundzentrale in Konstanz lokalisiert.

Die UB Tübingen hatte von Anfang an bei den Vorüberlegungen für den Verbund mitgewirkt und gehörte zu den vier "Pilotbibliotheken" des Verbundes. Gleich nachdem der Bestand der UB Konstanz als Grundbestand des Verbundes geladen war, begann sie im August 1986 mit der Katalogisierung im Verbund, die schnell auf die gesamten Neuerwerbungen ausgedehnt werden konnte. Zugleich wurde das Bedürfnis erkannt, auch die Altbestände im elektronischen System zu erfassen, um einen einheitlichen, lokal nicht beschränkten Zugriff auf den Katalog bieten zu können. Dabei war klar, dass aus Kostengründen nur die Übernahme der Titelaufnahmen aus den Zettelkatalogen ("Katalogkonvertierung"), nicht eine Neukatalogisierung in Frage kam. Den Anfang machten die Freihandbestände (Lehrbuchsammlung, Lesesäle, Bibliographiensaal). Um für die neuere Literatur den Anschluss zu gewinnen, wurde mit der Rückwärtskonvertierung der Erwerbungsjahrgänge 1986 bis 1961 begonnen, die nun (Februar 2003) bei 1965 angelangt ist. Andererseits förderte die Deutsche Forschungsgemeinschaft in den Jahren von 1989 bis 1997 die Erfassung der von 1501 bis 1850 erschienenen Altbestände, die für die UB Tübingen abgeschlossen damit ist. Die naheliegende Frage, wann alle Bestände im Online-Katalog erfasst sein werden, kann natürlich nicht genau beantwortet werden. Mit einer Bearbeitungsdauer von weiteren zehn bis fünfzehn Jahren ist aber zu rechnen. Erst dann wird der nun sehr beengt aufgestellte Alphabetische Zettelkatalog überflüssig - für alle Fälle steht ja dann immer noch der Dienstkatalog zur Verfügung.

Aus:

"Fest-Platte" : Beiträge aus der Universitätsbibliothek Tübingen für Berndt von Egidy anlässlich seines Ausscheidens aus dem aktiven Bibliotheksdienst im Juli 2003 /

herausgegeben von Bettina Fiand, Thomas Hilberer, Wilfried Lagler und Ulrich Schapka. Redaktion der Textbeiträge: Wilfried Lagler. Technische Unterstützung: Monika Hahn, Armin Rempfer. -

Tübingen: Universitätsbibliothek Tübingen, 2003

<http://w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/volltexte/2003/826/> / [Universitätsbibliothek Tübingen](#) / [Eberhard](#)

[Karls Universität Tübingen](#)